

Achtung der Augsburger und auch anderer von Augsburg weiter entlegenen wohnenden Bayern, zu welchen durch die Studierenden ein sehr günstiger Ruf von uns gelangt ist, für die österreichischen Benediktiner (gesprochen hat).“

Hier bricht das Tagebuch, ohne den Satz zu vollenden, plötzlich ab. P. Blasius Hanf blieb noch bis zum Jahre 1838 in Augsburg. P. Othmar Wonisch.

Das Kloster St. Benedikt an der Gran. Das Grantal von der Katzenfähr an hinauf bis zu dem Ursprung des Flusses ist eine der schönsten Gegenden Oberungarns. Dichtbewaldete Bergeshöhen mit romantischen Burgruinen verleihen ihr einen prächtigen landschaftlichen Reiz. Stellenweise erweitert sich das Tal, damit es mit seinen fruchtbaren Feldern und saftigen Wiesen das Menschenauge erfreuen und den Bewohnern der Gegend sicheres Fortkommen bieten kann. Verlassen wir die bei der Katzenfähr wachstehenden Felsen, das sogenannte „Slovakische Tor“, so erblicken wir einen fast 100 Meter hohen Berg, von dem die sich dahinschlängelnde Gran fest eingezwängt wird. Steil und senkrecht erhebt sich eine Wand über die enge Straße und Eisenbahn, als ob sie jeden Augenblick die unterhalb Dahinziehenden zu zerschmettern drohte. Wo aber die Straße ausläuft, bietet sich ein herrlicher Anblick dar. Das Tal erweitert sich und auf einem hervorragenden Felsen thront die stolze Abtei Garamszentbenedek. Etwas unterhalb liegt der gleichnamige Marktflecken, der von Norden mit lachenden Weinbergen, gegen Osten von den silbernen Fluten der Gran umgeben ist.¹⁾

König Géza I., dem seine Zeitgenossen den Namen „der gute, mildherzige König“ beilegte, erwählte wahrlich einen wunderschönen Ort, einen Garten Gottes, in dem das von ihm gestiftete Kloster seinen lebendigen Glauben, sein heiliges Gelübde und seine fürstliche Freigebigkeit immerdar verkündet. Während der größte Teil der ungarischen Benediktinerklöster in den traurigen Zeiten der Tatarenzüge, des Mongolensturmes und später in der Türkenherrschaft fast gänzlich untergingen, steht das Kloster St. Benedikt an der Gran mit seiner prächtigen Kirche auch heute noch erhalten da, obwohl die Stürme von acht Jahrhunderten darüber gebräust waren.

Die Abtei wurde 1075 erbaut, d. h. in diesem Jahre erhielt sie die Weihe vom Erzbischof Nehemias aus Gran in

¹⁾ Soeben erschien die Geschichte der Abtei mit vielen Illustrationen aus der geübten Feder des hochw. Herrn Pfarrers Dr. Kolomann Haiczl, Budapest 1913.

Gegenwart des hochherzigen Stifters Géza, seines Bruders Ladislaus (des Heiligen), sowie vieler geistlichen und weltlichen Obrigkeiten und Würdenträger, und wurde somit ihrer Bestimmung, ein kultureller Mittelpunkt der oberen Graner Gegend zu werden, übergeben. Der königliche Stifter bereicherte sie aus seinem Familienbesitze mit weit ausgedehnten Domänen. Auch die Nachfolger, besonders die magyarischen Könige aus dem Geschlechte der Arpaden, machten die Abtei vieler Privilegien teilhaftig, da sie deren Beschützung und Erhaltung als Ehrensache der Familie ansahen. Aber auch im ungarischen Benediktinerorden selbst nahm der Abt von St. Benedikt an der Gran eine hervorragende Stelle ein. Als Beweis dafür gilt, daß Abt Siegfried I., der spätere Erzabt von Martinsberg, beim Neubau des gotischen Münsters um die Mitte des 14. Jahrhunderts sich nicht nur der Einnahmen des Klosters bedienen, sondern die Unterstützung des ganzen Landes zu Hilfe nehmen konnte; ja sogar Papst Innozenz VII. erteilte auf die Bitte des Klosters reichliche Ablässe all denjenigen, die zum Kirchenbaue beitrugen.

Die jetzt noch bestehende Hallenkirche wurde Ende der Regierung Ludwigs des Großen fertig, erhielt aber die feierliche Weihe erst nach einem Jahrhunderte. Zweifelsohne wurde die innere Ausstattung dem 15. Jahrhunderte überlassen; Bürgerkriege verhinderten nämlich ihre Vollendung. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden die prächtigen Flügelaltäre angefertigt, von denen aber leider nur mehr einige Statuen und Bilderreste erhalten blieben. Aus dieser, oder vielleicht etwas späterer Zeit rührt das in ganz Ungarn seinesgleichen nicht findende Heilige Grab her. Dasselbe ist auf einem fahrbaren Gestelle mit Reliefdarstellungen schlafender Krieger in der Art einer spätgotischen Kirche aufgebaut. Unter zierlichen Nischen stehen ringsherum die 12 Apostel. In das Innere wurde das Sanctissimum gestellt. In der Abteikirche wird auch heute noch eine kostbare Reliquie des heiligen Blutes Christi aufbewahrt und verehrt; Matthias von Hunyadi schenkte selbe der Kirche. Die Fassung der Reliquie ist gotisch. Erwähnt sei ein vorzüglich erhaltenes Tafelbild, das den Abt Johannes III. mit einer Monstranz vor Christus, der seine Wundmale zeigt, kniend darstellt. Im Hintergrund erblickt man eine Gebirgslandschaft mit dem St. Benediktskloster hoch am Felsen.

Innig verband sich die Geschichte der Abtei mit den Geschicken des Ungarlandes. Ihrer Lage zufolge mußte sie auch all die Gefahren mitmachen, welche während sieben Jahrhunderten das Land bedrohten. Blättern wir in der Ge-

schichte nach, so kommt es uns fast wie ein Wunder vor, daß Kirche und Kloster trotz der vielen Widerwärtigkeiten noch dastehen und nicht das traurige Los so mancher anderen Abteien teilte. Von den Tataren bis zu den Kurutzen war fast jeder Feind, der das Land verheerte, vor den Toren dieser Abtei; sie wurde in Brand gesteckt, erobert und geplündert, aber jedesmal blühte sie von neuem wieder auf. Da sich das Kloster der besonderen Gunst der Arpadenkönige und ihrer Nachfolger erfreute, hat das jeweilige Emporkommen des Landes auch das Kloster gefördert. Freilich, als das Königtum seinem Verfall entgegenging, wurde auch das Kloster in Mitleidenschaft gezogen. Damals, als das Land in drei Teile zerrissen ward, wurde auch die Abtei der Gegenstand freien Raubes. Ihrer Güter bemächtigten sich die Nachbarn, bis endlich auch die Benediktinermönche das Haus verließen. Dr. Haiczls Buch bringt (S. 41 f.) eine Reihe von Professen, zumeist Priestern aus den Jahren 1422–1540 und ebenso die Series Abbatum von 1124–1552. Auch die Wiedergabe einiger Siegel und Wappen des alten Konventes treffen wir an einigen Stellen des Buches. Ganz besonders aber sei auf die Zeichnung zweier Grundrisse hingewiesen, aus denen der Umbau von der ursprünglich romanischen Pfeilerbasilika zur gotischen Kirche zu ersehen ist.

Die Abtei St. Benedikt kam zuerst als Pfand und endlich 1565 durch königliche Schenkung vollständig an das Erzkapitel von Gran, in dessen Besitz sie auch heutzutage noch ist. Damit war leider der klösterliche Charakter der alten Stiftung verschwunden, obwohl eine Art Konvent von Weltpriestern mit dem „Locus credibilis“ auch weiterhin fortbestand.

Die unruhige Zeit und besonders die stete Gefahr vor den einfallenden Türken brachte es mit sich, daß das schon im 14. Jahrhundert befestigte Kloster ein wahres Kastell mit Besatzung und zahlreichen Kanonen wurde. Sogar die Kirche wurde befestigt; die gotischen Fenster vermauert und ihr Dach mit Kanonen versehen. Die Türken trachteten nämlich durch das Grantal zu den oberungarischen Bergstädten zu gelangen und da war ihnen Szentbenedek an der Gran immer sehr im Wege. War für sie das Klosterbollwerk unzugänglich, umsomehr verheerten sie sengend und brennend den Marktflecken am Fuße des Berges.

Zur Zeit der Barocke und des Rokoko hatte man wie vielerorts so auch hier den inneren gotischen Charakter der Kirche verändert. Die Wände wurden übertüncht und mit dem üblichen Zierat geschmückt. Im Jahre 1881 geriet die

Kirche in Flammen. Obwohl das Innere unversehrt geblieben ist, hat man bei der Restaurierung doch die alten, feinen Formen herausgelöst, die Fenster geöffnet und der Kirche die ursprüngliche Schönheit zurückgegeben. Die großen Restaurierungsarbeiten ließ das Erzkapitel von Gran mit einem Kostenaufwand von 340.000 Kronen herstellen. Am Feste des heil. Erzengel Michael übergab sie weiland Kardinal Fürstprimas Johann Simor ihrer heutigen Bestimmung, als ein hervorragendes Denkmal mittelalterlicher Bauweise.

„Jedoch sollte und könnte es noch mehr sein. Man dachte schon wiederholt daran, dem noch heute herrlichen Kloster wieder Mönche als Bewohner zu geben. Unserer Ansicht nach wären am geeignetsten die Beuroner. Da würden sie ein prächtiges Gotteshaus zur Laus perennis haben und das schöne mittelalterliche Kloster mit seinen edlen Räumen würde bei ihnen bald die beste Bestimmung finden.“¹⁾

Dr. Franz Fallnbüchl.

Die Eröffnung der Arkaden in der Westempore des Domes zu Gurk. — Ein Vorbericht. Die weltberühmten Kunstdenkmäler des Domstiftes Gurk werden erst seit wenigen Jahrzehnten vom Orden des heil. Benedikt verwaltet. Mit weiser Hand hat das Domstift die Kunstwerke gehütet. Der Würgeengel der Romantik mit seinen Reinheitsbestrebungen ist glücklich vorbeigezogen, trotzdem der Dom bereits früh, eben von einem Romantiker, Ferdinand von Quast, der Allgemeinheit bekannt gemacht wurde. Und es ist eine Freude zu bekennen, daß die Benediktiner von St. Peter in Salzburg, bezw. des Priorates in Innsbruck, denen nunmehr die Seelsorge in Gurk obliegt, vollkommen an die alten Traditionen angeknüpft haben, und dieselben kraftvoll weiterführen.

Die Gurker Denkmäler geben für denjenigen, der Empfinden für sie hat, eine unerschöpfliche Fülle von Anregungen: Was ist hier und dort im Laufe der Zeit verändert worden? Wie mag es ursprünglich ausgesehen haben?

Zu den ergiebigsten Fundgruben dieser Art gehört unbedingt die Westempore zwischen den Türmen über der Vorhalle (irrtümlich Nonnenchor genannt), mit ihren wunderbar unberührt erhaltenen Gemälden aus dem 13. Jahrhunderte.²⁾ Ich schrieb seinerzeit in Zöpfls Kärntnerführer³⁾: „Keinerlei

¹⁾ Wörtlich aus dem Werke Dr. Haiczls.

²⁾ Abgebildet von Klein, Mitteilungen der k. k. Zentr.-Komm. Bd. 16, S. 126. Photographien von J. Wlha.

³⁾ Klagenfurt 1906, S. 31. Das Buch ist leider vollständig vergriffen. Eine Neuaufgabe wird immer dringender!